



ULRIKE LUXEN | IRENE POHLMANN | BARBARA SENCKEL

## Der Neubeginn der Sonja G.

– dargestellt am Erhebungsbogen BEP-KI und praktischen Vorgehen im Alltag

*Man kann die Entwicklungsfreundliche Beziehung kennzeichnen als Methode der Gestaltung alltäglicher Beziehungen, die Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und psychischer Problematik zu einer Abschwächung der Symptomatik verhilft und ihnen neue Entwicklungsschritte ermöglicht. Wie das praktisch aussehen kann und wie sich die Ausgangslage sowie die Veränderungen in einer differenzierten Erhebung des Entwicklungsniveaus der relevanten Persönlichkeitsdimensionen widerspiegeln, ist das Thema dieses Artikels.*

*Das Befindlichkeitsorientierte Entwicklungsprofil für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung (BEP-KI) ist ein Instrument zur differenzierten Erhebung des Entwicklungsprofils. Es besteht aus zwei Skalen: Die erste, die wiederum in elf vornehmlich kognitive und sozio-emotionale Dimensionen unterteilt ist, enthält derzeit 307 Items, die zweite für die sog. sozio-emotionalen Besonderheiten 60 Items. Die Items sind dem Entwicklungsalter nach angeordnet und werden unter quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten bewertet. Die quantitativen sind: stimmt immer / normalerweise / nie; die qualitativen beziehen sich auf Situationsvariablen bzw. die emotionale Verfassung des Probanden und lauten: stimmt nur bei guter Verfassung / Situation; stimmt nur bei schlechter Verfassung / Situation. Die Antworten werden in ein Schaubild umgewandelt, das sich unter quantitativen, qualitativen und thematischen Gesichtspunkten auswerten lässt. Rote Markierungen verweisen auf Verhaltensweisen, die „eigentlich“ überwunden sein müssten, und damit auf einen pädagogischen Bedarf.*

Die leicht geistig behinderte und psychisch erkrankte Frau Sonja G. ist zu Beginn ihres hier geschilderten Entwicklungsprozesses 22 Jahre alt. Sie hat eine kräftige Statur, trägt kurze, dunkelblonde, oftmals fettige Haare und kleidet sich in der Regel sportlich-bequem mit Jogginghose und Sweatshirt. Man könnte den Kleidungsstil als „geschlechtsneutral“ charakterisieren. Sie lebt nach einem kurzen Heimaufenthalt und einer stationären Behandlung in einem psychiatrischen Krankenhaus wieder im Elternhaus, wird aber seit längerer Zeit tagsüber in einer Tagesförderstätte betreut. Zu Beginn, d.h. vor dem Psychatrieaufenthalt, beteiligte sie sich dort von sich aus freiwillig nur an kreativen Angeboten. Die Versuche mit leichter Produktionsarbeit, die sie von ihrem kognitiven Niveau

her gut bewältigt hätte, akzeptierte sie bei einer Eins-zu-eins-Betreuung für einen kurzen Zeitraum.

Ihre Problematik bestand von Anfang an in einer erheblichen Antriebslosigkeit, Rückzug und Weglaufenen, Angst vor Neuem, einem stark ausgeprägten Waschzwang, sozialer Unsicherheit, verbunden mit destruktivem Sozialverhalten: Sie schimpfte, hänselte, schrie und spuckte. Diese Situation eskalierte und führte zu einem dreimonatigen Aufenthalt in der Psychiatrie, nachdem Sonja G. gegen ihren Willen in einem Wohnheim untergebracht worden war.

Durch die damit verbundene ungewollte Trennung von der Mutter brach Sonja G.s tiefer liegende Problematik auf. Diese stellte sich im Fragebogen BEP-KI, der nach

ihrer Rückkehr aus der Psychiatrie durchgeführt wurde, folgendermaßen dar:

Von den insgesamt elf Dimensionen werden hier insbesondere die für die emotionale Problematik relevanten näher betrachtet, nämlich Sozioemotionalität, Angst und Aggression. Da wir in der EfB davon ausgehen, dass die Sozioemotionalität die wichtigste Dimension ist und alle anderen beeinflusst, ist es notwendig, Sonja G.s Denkentwicklung, die Entwicklung von Leistungsmotivation, Norm- und Wertbewusstsein und Sprache sowie der lebenspraktischen Fertigkeiten in die Analyse einzubeziehen.

Im Bereich der Sozio-Emotionalität beschäftigte sich Frau G. zum Zeitpunkt der Ersterhebung vor allem mit unbewältigten Themen aus dem ersten Lebensjahr. D.h. sie übernahm unmittelbar und sofort die Stimmung aus ihrer Umgebung (SeE\_001), zeigte selbst bei kurzem Alleinsein Angst (SeE\_002, AN\_003) und war für die Affektregulierung auf eine einfühlsame Bezugsperson angewiesen (SeE\_003). Häufig brauchte sie den Kontakt zu ihrer Bezugsperson (SeE\_011). Von sich aus konnte sie weder einen Dialog beginnen noch eine Interaktion gestalten (SeE\_005), geschweige denn lustvoll mit Nähe und Distanz umgehen (SeE\_009), wie es sich in frühen Loslösungsspielen zeigt; eine Affektabstimmung, d.h. auf den emotionalen Ausdruck der Bezugsperson zu achten und diesen zu berücksichtigen (SeE\_007), war ihr nicht möglich. Mehr als erste Ansätze zur Autonomie (SeE\_008) zeigte sie nicht. Sie litt unter heftigen Erregungszuständen, die mit Kontrollverlust (SeE\_012) einhergingen, wie es in der Differenzierungsphase geschehen kann, war erfüllt von den frühesten Ängsten (vor Neuem (AN\_001), vor Reizüberflutung (AN\_002), bei/vor Verlassenheit und Trennung (AN\_003/005), vor Desintegration (AN\_004), also vor dem Zerbrechen der noch schwachen Selbststeuerung, gegen die sie sich mit verzweifelten Wutausbrüchen wehrte. Wohl aber verfügte sie – hier kam ihr wiederum ihr gutes kognitives Niveau zu Hilfe –, über die Fähigkeit, sich mittels eines Übergangsobjektes die Bezugsperson zu symbolisieren (SeE\_010) und sich so wenigstens für kurze Zeit Trost und Sicherheit zu spenden. Kompromiss- und Hilfsangebote verweigerte sie bei schlechter Verfassung (SeE\_023) – wohl nicht, wie es für die Trotzphase typisch ist, aus Angst vor Autonomieverlust –, sondern eher weil ihre frühen Ängste sie daran hinderten, überhaupt aktiv zu werden und sich in einen echten Symbiose-Autonomie-Konflikt zu begeben. Dieser kann nämlich erst dann aufbrechen, wenn man grundsätzlich in einer Beziehung Sicherheit gewonnen hat, d.h. die frühen Verlassenheitsängste überwunden hat.

An Normen und Gebote konnte sie sich nur kurz in unmittelbarer Anwesenheit der Bezugsperson (NW\_001)

halten, zu stark waren die aus ihrem Inneren hervorbrechenden Impulse, zu gering die Kräfte des Ich, sie zu zügeln. Bedingt durch ihre relativ hohe kognitive Kompetenz bemerkte sie jedoch den Verstoß gegen eine Norm und reagierte mit Angst vor Strafe und Liebesverlust (SeE\_028, AN\_007). Auch blieb es ihr nicht verborgen, wenn eine Handlung nicht zu dem von ihr gewünschten Erfolg führte, was sie in heftigen Zorn versetzte (SeE\_024, LM\_004). Das zeigt, dass sie einen gewissen Qualitätsanspruch hatte und vergleichen konnte, was frühen Zeichen der Leistungsmotivation zuzuordnen ist. Eingeschränkt wurde ihre Lust an der Aktivität durch ihre Angst vor Leistungsversagen (LM\_006). So ist es nicht verwunderlich, dass es kaum Anzeichen der Übungsphase gab, also kein lustvolles Ausprobieren der eigenen Fähigkeiten (SeE\_014), kein Experimentieren (SeE\_014) weder mit Gegenständen noch mit dem Kontakt zu anderen Menschen.

In der Aggressionsentwicklung standen die angstmotivierten Aggressionen im Vordergrund (Reaktion auf Bedrohung (AG\_001), Angst vor Verlust der Selbststeuerung (AG\_002), aggressiv abgewehrte Angst vor Verlassenheit (AG\_003)).

Ist ein Mensch so stark mit sozio-emotionalen Themen aus den ersten beiden Lebensjahren befasst, so muss sich dies auch in der Denkentwicklung niederschlagen. Und so zeigte sich folgendes Bild:

Einerseits bewies Frau G., die als leicht geistig behindert diagnostiziert ist, bei guter Verfassung Kompetenzen aus dem Bereich der leichten geistigen Behinderung und Lernbehinderung, nämlich sichere Unterscheidung zwischen Phantasie und Realität (DE\_046), addieren und subtrahieren bis 10 (DE\_047), Fähigkeit zum reversiblen Denken (DE\_051); Mengenkonzanz (DE\_052), dezentriertes Denken (DE\_051) (die beiden letzteren sogar unabhängig von ihrer Verfassung). Andererseits fiel auf, dass sie über einige Kompetenzen aus der sensomotorischen Stufe nur in gutem emotionalen Zustand verfügte, so das Wiedererkennen von einfachen Reizen (DE\_001), der referenzielle Blickkontakt (DE\_007) und das gezielte Ausprobieren (DE\_014). Weder zeitgleiche (DE\_013) noch aufgeschobene Nachahmungen (DE\_018) waren zu beobachten. Dies lag an ihrer damaligen Antriebsarmut. Bemerkenswert war ebenfalls, dass sie auf Denkformen des symbolisch-anschaulichen Denkens zurückgriff, um sich die Welt zu erklären. Sie dachte also egozentrisch (DE\_022, 023), animistisch (DE\_025), konnte Phantasie und Realität gar nicht (DE\_022) oder nur mit Hilfe (DE\_036) trennen. Analoges (DE\_027) und magisches (DE\_029) Denken waren nicht vorhanden; Handlungsplanung trat ebenfalls nicht sichtbar zutage (DE\_034). Auch sprachlich zeigte sie sich stark eingeschränkt. Wenn es ihr schlecht ging, konnte sie nicht einmal den emotionalen Sinn des Ge-

sagten (SpV\_002) verstehen, regredierte also ins erste Lebensjahr. Von Erlebnissen berichtete sie nur, wenn sie sich wohlfühlte (SpP\_010), zeigte auch kein Interesse an Zusammenhängen, d.h. stellte weder Was- (SpP\_006) noch Warum-Fragen (SpP\_013), wie es für ein zwei- bis dreijähriges Kind typisch wäre. Zu einer Unterhaltung (SpP\_017) in korrekter Umgangssprache (SpP\_015) war sie nur bei guter Verfassung in der Lage. Meist sprach sie wie eine Ein- bis Zweijährige in Ein- bis Zwei-Wortsätzen (SpP\_005).

Ein solch breit gestreutes Bild legt den Schluss nahe, nicht primär die kognitiven Kompetenzen zur Leitlinie zu machen, sondern bei den Entwicklungsaufgaben anzusetzen, die sich aus dem Bild der Sozio-Emotionalität ergeben. Zur Lösung standen demnach folgende Entwicklungsaufgaben an: Die Stabilisierung des Ich durch das Erleben und Zulassen von emotionaler Einheit, gefolgt von der schrittweisen Loslösung mit eindeutiger Ich-Du-Differenzierung und schließlich die Lösung des Symbiose-Autonomie-Konfliktes. Konkret bedeutete das: symbiotische Bedürfnisse befriedigen, sprich sofortige Bedürfnisbefriedigung, Unterstützung gewähren bei Erregungszuständen, Nähe anbieten und sie nicht allein lassen. Damit sind schon die konkreten Maßnahmen angedeutet. Wie sich das im Alltag umsetzen ließ, sei nun dargestellt.

Nach der Rückkehr aus der Psychiatrie in das Elternhaus und in die Tagesförderstätte fehlte Sonja G. jeglicher Antrieb zur Aktivität. Sie zog sich zurück, lag viel und dämmerte vor sich hin. In dieser Situation begannen die Gruppenleiterin Frau P. und ein männlicher Kollege als Hauptbezugspersonen Sonja G. nach den Prinzipien der Entwicklungsfreundlichen Beziehung zu begleiten. Die übrigen Teammitglieder unterstützten diesen Prozess. Sie befreiten Sonja G. von jeglichem Druck, und Frau P. stellte sich ihr als primäre Bezugsperson zur Verfügung. Das heißt, sie versuchte anfänglich alle Bedürfnisse so schnell wie möglich zu befriedigen.

Im Folgenden sollen einige Zitate aus Frau P.s Dokumentation ihre Vorgehensweise veranschaulichen:

Sonja G. zog sich gern in den Snoezelenraum zurück. „Dort lag sie einfach an der Sprudelsäule, mit geschlossenen Augen und dämmerte vor sich hin. Es schien so, als sei sie in den primären Zustand regrediert; von sich aus nahm sie wenig Kontakt auf. Ich beschloss, den Kontakt zu Sonja zu suchen, setzte mich zu ihr, schwieg – forderte nichts. Langsam trat sie in Kontakt, ich bot ihr die Massage ihrer Hände an, und sie wollte dann, dass ich sie am Rücken krabbele wie „die Mama das tut“. Ich ließ mich darauf ein, fand aber dann meinen eigenen Rhythmus. Während des Rückenstreichelns stellte ich immer wieder fest, dass

Sonja den Kopf hob, um sich zu vergewissern, dass ich noch da bin; manchmal fragte sie auch direkt: „Bist du noch da?“ Ich gewann den Eindruck, dass Sonja über wenig Körpergefühl verfügt, da sie meine Berührungen nicht deutlich spüren konnte.“

Diese Szene zeigt die Befriedigung symbiotischer Bedürfnisse auf einem ganz elementaren Niveau. Sonja G. wurde bedingungslos emotional versorgt; dabei war ihr Kontakt zu sich und zur Realität so unsicher, dass sie zunächst noch der äußeren Bestätigung bedurfte.

Wie sehr sie die emotionale Einheit benötigte, zeigte Sonja G. auch durch andere Verhaltensweisen: teilweise beschattete sie Frau P., indem sie ständig hinter ihr herlief, auch wenn diese den Raum verließ. Oder sie brachte zwei Kuscheltiere mit in die Werkstatt, einen Stoffaffen und eine Plastikgiraffe. Zitat Frau P.: „Ich wurde dann von ihr beauftragt, diese in einem großen Schal an meinen Körper gebunden bis zum Arbeitsende mit mir zu tragen. Möglich ist, dass Frau G. ihre emotionalen Bedürfnisse nach emotionaler Einheit auf diese Kuscheltiere projizierte und selbst den Wunsch hatte, sich an mich als Betreuerin zu binden. Vielleicht hatte sie auch den unbewussten Wunsch, wieder in den Mutterleib zurück zu kriechen. Ich sah während des Tragens dieser großen Kuscheltiere sehr dickbäuchig aus; es erinnerte an Schwangerschaft.“

Die hilfreiche Kraft eines Übergangsobjektes zeigte sich in einer weiteren Situation:

„Zum Mittagessen in den Speisesaal ging sie in der ersten Zeit nicht mit. Damit sie sich nicht so allein fühlte, gab ich ihr meinen Armreifen. Ab diesem Zeitpunkt verlangte sie gleich morgens diesen Reifen, den sie den ganzen Tag über trug und mir am Ende des Arbeitstages – oft auch widerwillig – zurückgab. Manches Mal bat sie, ihn mit nachhause nehmen zu dürfen. Das verweigerte ich zunächst, weil Sonja die Angewohnheit hatte (und noch hat), viele Dinge zu verschenken. Dann ließ ich mich aber doch darauf ein und machte gute Erfahrungen.“

In beiden Szenen dienen die Gegenstände der symbolischen Wunscherfüllung und vermitteln Nähe. So verhelfen sie zum Aufbau einer sicheren Bindung. Die Kuscheltiere symbolisieren Sonja G. und befriedigen so den Wunsch nach völliger Geborgenheit. Der Armreifen vergegenwärtigt die Bezugsperson und verringert damit das Erleben der Trennung.

Nach einem guten halben Jahr war Sonja G. emotional so weit gefestigt, dass sie die Beziehung zu einer weiteren Person suchte (Differenzierungsphase), und zwar zu einer Mütterlichkeit ausstrahlenden Mitarbeiterin, von der sie sich das Mittagessen anreichen ließ wie ein kleines Kind. Das Team entsprach diesem Wunsch,

weil ihr damit die Möglichkeit gegeben wurde, eine frühkindliche Bedürfnisbefriedigung nachzuholen. Gleichzeitig begann Sonja G. jedoch in diesen Essenssituationen Frau P. zu entwerten: Sie rief sie mit provozierendem Unterton beim Nachnamen, wurde unflätig und behauptete „du stinkst“ und dergleichen mehr. Anschließend fragte sie: „Bist du eifersüchtig?“ Dieses Verhalten könnte darauf hinweisen, dass Sonja G. in ihrer Ursprungsfamilie im ersten halben Lebensjahr weder die notwendige Symbiose erfahren hat, noch sich in der Folge mit gutem Gewissen von der Mutter emotional lösen und eigenständig werden durfte. Als Konsequenz bildete sie ein unsicher-ambivalentes Beziehungsmuster.

Sonja G.s Entwicklung schritt weiter voran, und sie reinszenierte weitere Erfahrungen, um neue Lösungswege zu finden, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „Seit zwei Tagen hat sie ihre Offenheit mir gegenüber verloren. Dies zeigt sich bereits, wenn ich sie morgens vom Bus abhole. Lief sie bisher auf mich zu und winkte lachend aus dem Bus heraus, so meidet sie heute den Blickkontakt und dreht ihren Kopf weg. Ist dies ein Hinweis auf einen Symbiose-Autonomie-Konflikt? Es scheint mir so. Sie hänselt mich seitdem, das bedeutet, sie ruft meinen Namen mit singender hoher Stimme, deutet mit dem Finger auf mich und sagt: „Guck mal, wie lustig.“ Ich habe den Eindruck, dass es sich um eine Übertragungssituation handelt, denn ich fühle mich, wie man sich in solchen Situationen fühlt, und schlage einen Bogen zu ihren (und auch meinen) Kindheitserlebnissen. Auf meine Frage, ob sie von jemand anderem vom Bus abgeholt werden möchte, erhalte ich ein ehrliches Nein.“

Dieses einführende Verstehen ermöglichte Frau P. akzeptierend und emotional offen, Sonja G. ihren Weg suchen zu lassen. „Ich wartete ab, drängte mich nicht auf, blieb aber zugleich zugewandt. An einem Tag zeigte ich ihr ein Foto, das sie darstellt, als sie mir die Zunge herausstreckt. Da schaute sie mich direkt an und sagte nachdrücklich zu mir: „Ich bin sauer auf dich, weil du nichts mehr mit mir machst.“ Ich war überrascht und freute mich über diese offene Aussage von ihr, denn so deutlich hatte sie sich bisher nie geäußert. Ich wertete es als „emotionales Wachsen“, denn sie nahm ein Gefühl in sich wahr und konnte es in einen Zusammenhang bringen. Ein klärendes Gespräch folgte, und ich erlebte, dass Sonja sich in unserer Beziehung sicher fühlt und sie Stabilität erlebt. Sie machte und macht die Erfahrung, dass sie so sein darf, wie sie ist, und angenommen wird mit allen Facetten ihrer Persönlichkeit. Ich habe den Eindruck, die emotionale Objekt Konstanz entwickelt sich, und sie erkennt, dass sie sich der Welt vertrauensvoll zuwenden darf und kann.“

Der Symbiose-Autonomie-Konflikt, landläufig als „Trotzphase“ bezeichnet, scheint also mittlerweile in seinen Grundzügen geklärt. Der nächste Entwicklungsschritt, die ödipale Phase, ließ nicht lange auf sich warten. Sonja G. beginnt, sich mit ihrer Geschlechtsrolle auseinanderzusetzen und dem anderen Geschlecht zuzuwenden. Einige Zitate veranschaulichen diesen Prozess:

„Deutlich wurde mir das Erreichen dieser Phase dadurch, dass Sonja nun Wert darauf legte, täglich ihre Haare zu waschen, die sie nun wachsen ließ, sehr zum Leidwesen der Mutter. Diese drang immer wieder darauf, dass Sonja den Friseur aufsuchen sollte, aber Sonja setzte sich durch. Inzwischen trägt sie die Haare schulterlang, wechselt die Kleidung regelmäßig und lässt sich die Augen mit Kajalstift und Lidschatten schminken. Die ödipal ausgerichtete Entwicklung zeigt sich auch am geäußerten Interesse von männlich und weiblich: Sie beginnt sich für die Zivildienstleistenden zu interessieren und macht Anspielungen in Bezug auf das männliche Geschlechtsteil. Gestern beobachtete sie ein männliches Gruppenmitglied beim Baden, indem sie durch den Türspalt lugte.“

Außerdem erweiterte sie ihren Radius und begann, „eine Freundschaft zu einer leicht geistig behinderten Mitarbeiterin zu knüpfen, die in unserer Küchengruppe arbeitete. Sie besuchte diese junge Frau auch zuhause. Sie hörten dort Musik und schauten sich Video-Filme an. Außerdem nahm sie an Veranstaltungen des Lebmal Clubs (ein Freizeitangebot für Menschen mit geistig-seelischer Beeinträchtigung) teil. Dort fühlte sie sich zunächst unsicher, dann aber doch recht wohl.“

„Sonja entwickelte sich weiter, das war für das gesamte Team wahrnehmbar, und Sonja G.s. Veränderung strahlte auch nach außen ab. Sie stellte uns viele Fragen, die wie ihr geduldig beantworteten, um ihr Zusammenhänge zu erklären. Neue Verhaltensweisen übten wir in Rollenspielen ein.“

War sie zu Beginn ihres Aufenthaltes in ihrer Gruppe nicht in der Lage, sich an Projekten zu beteiligen oder sonst etwas zu tun, so zeigte sich auch hier die Weiterentwicklung. Vieles von dem, was zuvor auffällig war, legte sich, verschwand ganz oder trat nur noch milde auf. So zeigte sich das vormals exzessive Händewaschen nun als ganz normale Handreinigung. Außerdem begann Sonja in kleinen Schritten über sich zu sprechen und auch Missstimmungen zu äußern. Da wir Sonja inzwischen sehr gut kennen gelernt hatten, war jeder aus dem Team in der Lage, auf sie zuzugehen, wenn wir an ihrer Mimik erkannten, dass sie emotional nicht ausgeglichen war und offensichtlich ein Problem hatte. Durch Gespräche wurde es mehr

und mehr möglich, dies dann gemeinsam mit Sonja zu klären.“

„Und heute: Sonja ist inzwischen nicht mehr bei uns in der Tagesförderstätte, sondern ist in die Küchengruppe übergewechselt. Ihre Arbeitszeit hat sie auf eigenen Wunsch erhöht, sie wirkt dort nun ganztags. Noch benötigt sie viel Anleitung durch das Küchenpersonal, weil sie aufgrund ihrer Lebensgeschichte nie richtig ausprobieren konnte, „wie etwas geht“. Es ist wichtig, ihr wohlwollend gegenüberzutreten und ihr Verhalten zu verstehen, denn es gelingt ihr noch nicht, ihre „volle Leistungsfähigkeit“ zu zeigen. Die Tür zu unserer Gruppe steht ihr offen (und sie machte regelmäßig Gebrauch davon; ich deute es als emotionales Auftanken). Mein Kollege und ich stehen ihr in schwierigen Situationen weiter Rat gebend zur Seite und vermitteln ihr so das Gefühl der emotionalen Einheit, wenn sie es braucht. Gleichzeitig unterstützen wir sie in ihrem autonomen Bestreben. Manches Mal fragt sie, ob sie wieder fest zu uns in die Tagesförderstätte kommen kann, was wir aber erklärend verneinen und ihr sagen, dass sie dabei ist, ihren Weg zu finden. Es erscheint mir wie der kurz aufkeimende Wunsch nach Rückkehr in die Symbiose. Aber wenn ich dann nachfrage: „Willst du wirklich wieder in die Tagesförderstätte?“, dann verneint sie dies und zeigt so ihr Autonomiestreben.

Mir fällt immer auf, wenn ich sie aus der Ferne beobachte, wie kraftvoll ihr Gang geworden ist und wie offen ihr Gesichtsausdruck ist, wenn sie nicht belastet ist.“

Wie schlägt sich nun der Fallbericht von der etwa zweijährigen entwicklungsfreundlichen Beziehungsgestaltung im BEP-KI nieder?

Die frühen Themen aus der symbiotischen Phase haben sich abgemildert und werden nur noch relevant, wenn es Frau G. nicht gut geht. Sie hat die Lust am Dialog (SeE\_005) gewonnen. Die problematischen Aspekte der Differenzierungsphase (SeE\_011, 012) sind überwunden. Hinzutreten sind Verhaltensweisen aus der bisher gar nicht gelebten Übungsphase: Nun probiert sie lustvoll ihre Fähigkeiten (SeE\_014) und beschäftigt sich allein, wenn sie weiß, dass sich ihre Bezugsperson in erreichbarer Nähe aufhält (SeE\_016). Wiederannäherungs- und Befestigungsphase scheinen überwunden. Das heißt, sie kann Kompromisse bilden (SeE\_030) und besitzt die emotionale Subjekt- und Objekt Konstanz (SeE\_032, 033). Virulent sind nun Themen aus der späten ödipalen Phase (geschlechtsspezifische Verhaltensweisen (SE\_004), beginnende Selbstreflexion (SeE\_040) und Einfühlung (SeE\_043)) und der Latenzzeit (Interesse an den Zusammenhängen der Welt (SeE\_045), Fähigkeit, sich in Gruppen angemessen zur Geltung zu bringen (SeE\_047)). Ja, es zeigen sich erste Ansätze zu pubertärem Ver-

halten, denn die Bezugsgruppe hat eine hohe handlungsleitende Bedeutung (SeE\_052) für sie gewonnen. Auch die Angststruktur hat sich gewandelt. Von den frühen Ängsten ist nur die Angst vor Neuem (AN\_001) zurückgeblieben. Die aktuellen Ängste ranken sich – den neuen Entwicklungsaufgaben entsprechend – nun viel stärker um ödipale Themen bzw. Themen der Latenzzeit. (Angst vor Ablehnung durch Gleichaltrige (AN\_010), Angst nicht zur Gruppe zu gehören (AN\_012), Angst vor unbegreiflichen Bedrohungen (AN\_011). Vergleichbares gilt auch für die Aggressionsentwicklung: Die frühen Aggressionen sind verschwunden, es herrschen das Bemühen um einen sozialverträglichen Aggressionsausdruck (AG\_008, 011) vor. Auch in der Sexualentwicklung zeigt sich die Verlagerung in die ödipale Phase (geschlechtsspezifische Verhaltensweisen (SE\_004), Werben (SE\_005)). Die Angst vor Leistungsversagen (LM\_006) ist geschwunden und ersetzt durch die Bereitschaft, sich nach einem Misserfolg erneut anzustrengen (LM\_008); die Selbsteinschätzung ist realistischer geworden (SeE\_050), was dem Übergang zum Grundschulalter entspricht. Die Norm- und Wertentwicklung entspricht dem, denn sie kann nun mehrere Aspekte bei der moralischen Urteilsbildung berücksichtigen (NW\_006).

Beeindruckend ist auch die Auswirkung auf die kognitiven Funktionen: Das Sprachverständnis hat sich verbessert, die Sprachproduktion differenziert – Frau G. beherrscht nun das dialogische Gespräch (SpP\_017) und gebraucht die Umgangssprache korrekt (SpP\_015). Sprachlich bewegt sie sich also auf dem Niveau der frühen Latenzzeit. In der Denkentwicklung zeigt sich, dass die für die präoperative Phase typischen Denkformen (DE\_046) (magisches, animistisches, Wunsch und Wirklichkeit vermischendes sowie analoges und zentriertes Denken) abgelöst wurden durch die, die das konkret-operative Denken charakterisieren (Begriffsdefinition (DE\_055), Fähigkeit zu reversiblen Denken (DE\_051), Klassifizieren (DE\_048), Beherrschung des Invarianzbegriffes (DE\_052), selbständige Handhabung von Messgeräten DE\_053)). Das bedeutet, Frau G. muss in ihrem Denken nicht mehr in ihrer Welt verharren aus Angst vor der Bedrohung für ihr Ich, sondern sie kann sich der Welt interessiert, wissbegierig und „rational“ (SeE\_045) zuwenden.

Die lebenspraktischen Kompetenzen haben sich ebenfalls deutlich erweitert. War Frau G. vor der entwicklungsfreundlichen Begleitung beim An- und Ausziehen (LP\_013), beim Toilettengang (LP\_006), beim Waschen (LP\_021) auf Hilfe angewiesen, obwohl sie dies alles eigentlich beherrschte, so ist nach Abschluss des Prozesses keine Hilfestellung mehr erforderlich. Mehr noch: Die Kompetenzen sind deutlich angestiegen. Nun ist Frau G. in der Selbstversorgung völlig selbständig (LP\_033, 042, 044), sie kann ihre Freizeit

eigenverantwortlich gestalten (LP\_046). Lediglich an die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel (LP\_039) und die Einschätzung von Preisen (LP\_040) traut sie sich noch nicht heran.

Indem es also dank des stimmigen Beziehungsangebotes gelang, eine sichere Bindung aufzubauen, das sozio-emotionale Fundament zu festigen, die frühen Ängste abzubauen und die massiven Aggressionsdurchbrüche zu neutralisieren, gewann Frau G. an Ichstärke, die es ihr ermöglichte, die vorher gebundenen Kräfte freizusetzen und ihr kognitives Potenzial zu entfalten. So gesehen kann man den Ansatz der EfB durchaus emanzipatorisch nennen.

VITA BARBARA SENCKEL

Studium der Germanistik, Philosophie und Psychologie

Psychotherapeutin - Klientenzentriert nach Rogers (GwG) und methodenübergreifend (BDP), Supervisorin (BDP)

Dozentin an der Ludwig Schlaich Akademie, Fachschule für Heilpädagogik, Waiblingen.

Autorin der Bücher:

„Mit geistig Behinderten leben und arbeiten“

„Du bist ein weiter Baum. Entwicklungschancen für geistig behinderte Menschen durch Beziehung“

„Wie Kinder sich die Welt erschließen“

Diverse Artikel in Fachzeitschriften zu unterschiedlichen Themen

KONTAKT

www.efbe-online.de

Dort finden sich auch weitere Informationen zur EfB und zum BEP-KI.

BEP-KI Schaubild

Name:   
 geb.:   
 Datum:

Denken (DE)											
DE_010	b										
DE_009	d	DE_019	a								
DE_008	b	DE_018	e	DE_027*	e						
DE_007	c	DE_017	a	DE_026	a	DE_034	e			DE_052	a
DE_006	a	DE_016	a	DE_025*	b	DE_033	a	DE_040*	b	DE_051	a
DE_005	b	DE_015	a	DE_024*	b	DE_032	a	DE_039	e	DE_045*	e
DE_004	a	DE_014	c	DE_023*	b	DE_031	a	DE_038*	e	DE_044	e
DE_003	b	DE_013	e	DE_022*	b	DE_030*	b	DE_037*	e	DE_043	e
DE_002	b	DE_012	b	DE_021	a	DE_029*	e	DE_036*	b	DE_042	a
DE_001	c	DE_011	b	DE_020*	a	DE_028	c	DE_035	e	DE_041*	a
0-1		1-2		2-3		3-4		4-5		5-6	

Sozioemotionalität (SeE)													
SeE_012*	b	SeE_024*	a										
SeE_011*	b	SeE_023*	d										
SeE_010*	b	SeE_022*	e										
SeE_009*	e	SeE_021	e										
SeE_008	a	SeE_020*	e								SeE_059	e	
SeE_007	e	SeE_019*	a								SeE_058*	e	
SeE_006*	b	SeE_018*	e	SeE_030	e			SeE_043*	e	SeE_049	e	SeE_057*	e
SeE_005*	e	SeE_017	e	SeE_029	e			SeE_042	e	SeE_048	e	SeE_056	e
SeE_004*	b	SeE_016	e	SeE_028	a			SeE_037*	e	SeE_041	e	SeE_055	e
SeE_003*	a	SeE_015*	b	SeE_027	e	SeE_033	e	SeE_036	e	SeE_040*	a	SeE_054*	e
SeE_002*	a	SeE_014	e	SeE_026	e	SeE_032	e	SeE_035	e	SeE_039	e	SeE_054*	e
SeE_001*	a	SeE_013	e	SeE_025*	e	SeE_031	e	SeE_034*	e	SeE_038*	e	SeE_053*	e
0-1		1-2		2-3		3-4		4-5		5-6		6-8	

Spielen (SP)											
SP_007	c										
SP_006	b										
SP_005*	b	SP_012	e	SP_017	c					SP_031	b
SP_004*	c	SP_011*	e	SP_016*	e			SP_023*	e	SP_030	e
SP_003	b	SP_010	b	SP_015*	e			SP_022	e	SP_026	e
SP_002	a	SP_009	b	SP_014*	c	SP_019*	b	SP_021	e	SP_025	c
SP_001	b	SP_008	b	SP_013*	e	SP_018	e	SP_020	e	SP_024	e
0-1		1-2		2-3		3-4		4-5		5-6	

Lebenspraxis (LP)											
				LP_015	c					LP_038	e
				LP_014	e					LP_037	b
				LP_013*	b					LP_036	e
				LP_013*	a					LP_035	e
				LP_012	a			LP_025*	b	LP_034	e
				LP_011*	b	LP_019	a	LP_024	a	LP_034	e
				LP_006*	b	LP_018	a	LP_023	e	LP_033	e
				LP_005*	a	LP_017	a	LP_022*	a	LP_032	e
				LP_004*	b	LP_016*	a	LP_021*	a	LP_042	e
				LP_003	c	LP_015*	a	LP_020	a	LP_041	e
				LP_002	a	LP_014	e	LP_027	e	LP_040	e
				LP_001	a	LP_013	e	LP_026	a	LP_039	e
0-1		1-2		2-3		3-4		4-5		5-6	

Rote Markierung bedeutet pädagogischer Bedarf.

